

# S3

Spuk in der Bibliothek:  
Eine Annäherung an das Unheimliche

Copyright © 2012 Oliver Susami

Alles ist so passiert.  
Nichts wurde hinzuerfunden.

Alle Interviews sind wortgetreue Transkripte  
von Tonbandaufnahmen.

Aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes  
wurden alle Namen geändert.

## 1. Ein Gesprächsfetzen

**Montag, 11 Februar 2008:** Daniel und ich, wir haben uns die falsche Schlange ausgesucht. Während vor uns jemand seine Cent-Stücke los wird, wird uns das Essen kalt. Jessica und Laura sitzen schon an einem Vierertisch. Zumindest unsere Plätze sind uns also sicher.

Nachdem wir an der Kasse bezahlt haben, balancieren wir unsere Tablett (48 x35 cm beige-graues Plastik) hinunter zu den Mädels. Der freie Tisch, den sie gefunden haben, liegt eine Ebene tiefer, ist aber von der Kasse aus zu sehen. Wir müssen nicht suchen. Die beiden unterhalten sich, wir stellen unsere Tablett ab und setzen uns zu ihnen. Trotz des Lärms, der uns umgibt, schnappe ich einen Fetzen des gerade endenden Gesprächs auf. Jessica sagt zu Laura: „...und ich geh da unten nicht mehr gerne hin, ist mir einfach unheimlich.“

Nach dem Essen ist noch genug Zeit für einen Kaffee, unten in der Aula. Hier schmeckt er besser. Mit den Tassen in der Hand suchen wir eine Sitzgelegenheit, groß genug für vier. Während wir auf eine freie Bank im Eingangsbereich der Universität zusteuern, frage ich Jessica, wo es denn so unheimlich sei, dass sie da nicht mehr gerne hingehe. Sie antwortet nicht, vielleicht hat sie mich in all dem Trubel – der Eingangsbereich ist gut gefüllt, gerade ist ein Bus angekommen – nicht gehört. Vielleicht ignoriert sie meine Frage.

Wir setzen uns und ich frage noch einmal. Nun bekomme ich eine Antwort, allerdings eine knappe. Ihr sei vor einigen Wochen etwas Komisches passiert, unten in der Bibliothek. Und seitdem gehe sie da nicht mehr gerne hin.

Jessica nimmt vorsichtig einen Schluck Kaffee und Laura springt ein. Besonders erstaunt sei sie ja nicht gewesen, als Jessica ihr vorhin von ihrem Erlebnis erzählte. Schon mehrmals habe sie gehört, dass in der Bibliothek seltsame Dinge passieren.

Ich weiß immer noch nicht, was Jessica „da unten“ zugestoßen ist. Und Jessica scheint keine große Lust zu haben, mehr zu erzählen. Aber ich bleibe hartnäckig, frage weiter. Etwas widerwillig erzählt mir Jessica von ihrem Erlebnis.

Ich habe vor ein paar Jahren schon einmal gehört, dass in der Bibliothek, genauer: Im Untergeschoss, im Buchbereich S3, merkwürdige Dinge passieren. Zufällig bekam ich ein Gespräch zweier Studenten mit. Sie saßen in irgendeinem Seminarraum hinter mir, der Dozent ließ auf sich warten und die beiden unterhielten sich über verschiedene Bereiche in der Bibliothek: Wo man ungestört sei, wo man gut lernen könne, wo man die hübschesten Mädels finde...

Einer der beiden erwähnte S3 und meinte, dass es dort viele Sitzplätze gebe, dass man dort seine Ruhe habe und nicht bei den Kopierern anstehen müsse.

„Dafür solls da ja spuken“ meinte der andere mit ironischem Unterton. Ein Bekannter habe ihm von seltsamen Geräuschen erzählt. Es sei aber niemand in der Nähe gewesen.

Auch Jessicas Erlebnis – in wenigen Worten hat sie es erzählt – könnte man in die Kategorie „Spuk“ einordnen. Ich gestehe, dass ich solche Geschichten spannend finde. Schon als Kind mochte ich Geistergeschichten, meine liebste war Hauffs „Gespensterschiff“. Wir hatten sie auf Schallplatte, ich fand sie furchtbar unheimlich, konnte nachts nicht schlafen, wollte sie aber immer wieder hören. Wenn die Stelle mit dem Mann kam, der einen langen Nagel im Kopf hat, dann hielt ich mir die Ohren zu.

Spontan bitte ich Jessica, mir ihr Erlebnis ausführlicher zu erzählen. Ich frage sie auch, ob ich die Geschichte auf Band aufnehmen kann. Tonbandgerät und Transkribiergerät – damit lassen sich die Aufnahmen leichter abtippen – habe ich sowieso gerade zuhause. Ich brauche beides für meine Doktorarbeit, an der ich seit etwas über einem Jahr sitze. Jessica zögert, scheint wenig begeistert von meiner

Idee. Sie müsse sich das erst überlegen. Aber ich könne sie ja die nächsten Tage mal anrufen.

Der Kaffee ist getrunken, wir bringen die Tassen zurück. Daniel und ich gehen in die Bibliothek. Laura und Jessica haben Seminar. Mir fällt ein, dass ich Jessicas Nummer gar nicht habe. Vielleicht will sie wirklich nicht über das sprechen, was ihr passiert ist. Vielleicht hofft sie, dass ich die Sache vergesse.

## 2. Jessica macht mit

**Dienstag, 12 Februar 2008:** Daniel hat mir Jessicas Telefonnummer gegeben. Er denkt, ich wolle bei ihr irgendwelche Annäherungsversuche starten. Aber das ist nicht meine Absicht. Mich interessiert wirklich, was Jessica unten in der Bibliothek erlebt hat. Und mir ist die Idee gekommen, einige Geschichten über diese seltsamen Ereignisse im Bereich S3 zu sammeln. Schon zweimal habe ich jetzt gehört, dass dort unten merkwürdige Dinge passieren. Vor einigen Jahren von den beiden Typen im Seminar und jetzt von Jessica. Auch Laura meinte ja, sie habe schon mehrmals von seltsamen Ereignissen in der Bibliothek gehört.

Es müssten also einige Geschichten aufzutreiben sein. Vielleicht mache ich ein kleines Projekt daraus, eine kleine Dokumentation eben dieser seltsamen Vorkommnisse. Eigentlich bin ich ja mit meiner Doktorarbeit beschäftigt... Andererseits tut es mir sicher ganz gut, etwas Ablenkung zu haben, ein anderes Thema, dem ich mich widmen kann. Mit meiner Doktorarbeit werde ich noch genug Zeit verbringen.

Ich komme gegen 14 Uhr von der Universität nach Hause und um 14.30 rufe ich Jessica an. Sie klingt verschlafen und ihre Laune ist nicht die Beste. Trotzdem sagt sie zu. Ich könne ein kurzes Interview mit ihr führen und das auch auf Band aufnehmen. Es müsse nur anonym sein.

Morgen habe sie Seminar bis zehn, danach könnten wir uns treffen.

### 3. Jessicas Erlebnis

**Mittwoch, 13. Februar 2008:** Seit acht bin ich an der Uni. Kurz nach halb zehn stehe ich vor dem Raum, den Jessica mir genannt hat. Und zwanzig vor zehn ist die Veranstaltung zu Ende, etwas früher als normal. Ich höre Stimmengewirr und Stühlerücken. Jessica ist eine der Ersten, die den Raum verlassen. Ich dachte schon, sie würde es sich anders überlegen. Aber meine Sorge war unbegründet. Ihre Laune hat sich deutlich gebessert. Vorletzte Nacht habe sie schlecht geschlafen, so Jessica, deshalb sei sie am Telefon so abweisend gewesen. Ihr Nachbar habe Geburtstag gefeiert, „und die ganze Nacht lief Schrottmusik“.

Nur einige Meter weiter finden wir einen leeren Raum. Der Belegungsplan neben der Tür verrät, dass er die nächsten zwei Stunden frei bleibt. Draußen auf dem Flur will ich das Interview nicht führen. Es ist einfach zu laut, die Tonbandaufnahme wäre voller Störgeräusche. Ich habe in den letzten Monaten mehrere Aufnahmen für meine Doktorarbeit abgetippt und weiß, wie lästig Hintergrundlärm ist. Es kostet Zeit und Nerven, sich einen Abschnitt wieder und wieder anzuhören und trotzdem irgendwann raten zu müssen.

Jessica und ich sitzen und gegenüber, das Tonbandgerät liegt zwischen uns auf dem Tisch. Im Folgenden gebe ich unser Gespräch so wieder, wie es tatsächlich ablief. Es ist nicht um Äußerungen wie „Äh“, „Ähm“ oder „Mhm“ bereinigt. Auch Versprecher und Grammatikfehler wurden nicht korrigiert. Das mag auf diejenigen, die es nicht gewohnt sind, solche Interviews zu lesen, ungewohnt und halbfertig wirken. Ich will aber möglichst wenig verfälschen und nehme diese Wirkung in Kauf. Ich habe alles weitgehend so abgetippt, wie es gesagt wurde.

Pausen und Verzögerungen sind durch ... gekennzeichnet. Die Kommasetzung folgt der Betonung, falls Satzteile im schnellen Anschluss gesprochen werden, lasse ich die Kommas weg. Das I steht für „Interviewer“, das R für „Respondent“, für denjenigen, der antwortet, hier also für Jessica.

Meine Gesprächspartnerin ist übrigens 25 Jahre alt und studiert seit zehn Semestern Soziologie und Geschichte. Ich kenne sie nicht besonders gut, habe sie aber bisher als gelassenen und bodenständigen Menschen erlebt. Ich glaube nicht, dass sich Jessica irgendwelche Geschichten ausdenken würde, nur um andere zu beeindrucken.

**[Beginn der Aufnahme]**

**I: Okay, du hattest ja gestern nach dem Essen schon n bisschen erzählt und ähm ... wenn du einfach noch mal...**

R: Gut äh ... also eigentlich gibt's da nicht soo viel zu erzählen. Is ja eigentlich nichts richtig Konkretes passiert und...

**I: Also muss auch nicht besonders spektakulär sein.**

R: Okay, wie gesagt, das war jetzt vor vielleicht zwei Wochen, da bin ich auf S3 gesessen und hab gelernt. Und dann ist eben...

**I: Wie spät wars da ungefähr?**

R: So gegen sieben, vielleicht halb sieben, und äh ich bin da gesessen und es war schon ziemlich leer und ruhig, ab und zu jemand am Kopierer, aber gesessen bin ich allein und da hör ich hinter mir so Schritte, also einfach als ob jemand auf mich zu läuft.

**I: Waren das eher schwere Schritte oder eher ... also wie gut hat man die gehört ?**

R: Das waren jetzt keine richtig schweren Schritte, also kein Aufstampfen. Da ist ja auch Teppichboden, man hört das nicht so wie zum Beispiel auf Parkett. Das waren einfach ganz normale Schritte, also nicht besonders laut und ähm ... auch nicht besonders schnell, normale gleichmäßige Schritte und die sind eben näher gekommen.

**I: Dass du die dann überhaupt gehört hast, auf dem Teppichboden...**

R: Ja gut, wenn da unten mehr Betrieb gewesen wäre, dann hätt ich's auch nicht gehört. Aber es waren eben



keine Leute mehr in der direkten Nähe. Wenn Leute rumgelaufen wären und der Kopierer gegangen ... ähm, dann hätt ich das vielleicht auch nicht gehört. Aber das ist ja kein tiefer Teppichboden, das ist so ähm ... pflegeleichter, kurzer, kennst du ja.

**I: Mhm, ja, und was war dann?**

R: Also ich denk eben, da kommt jemand und dann, wo die Schritte näherkommen und aufhören, da dreh ich mich um weil ich natürlich denk, da ist jemand den ich kenn, also der ist zu mir gekommen und bei mir stehen geblieben. Aber da war niemand, niemand weit und breit.

**I: Also du hast niemand gesehen?**

R: Nein, niemand. Aber eben deutlich die Schritte gehört, dass da jemand zu mir gekommen ist.

**I: Von wo kamen die Schritte, seitlich oder...?**

R: Nein, ähm du sitzt da ja so mit dem Rücken zu den Gängen, also zu den Gängen zwischen den Bücherregalen ... die so von den Bücherregalen gebildet werden, und ich denke, wenn ich das richtig gehört habe, dass die Schritte den Gang direkt hinter mir entlang kamen.

**I: Erschrickt man dann, also wenn von hinten jemand auf einen zu kommt?**

R: Nö, wieso? Da laufen ja ab und zu Leute rum.

**I: Und als du dich dann umgedreht hast?**

R: Ja gut, als dann plötzlich niemand da war, da hatte ich schon ein komisches Gefühl. Da denkt man schon „Hä? Spinnst du jetzt?“ Aber nö ähm, richtige Angst hatte ich

nicht. Schon ein komisches Gefühl, das ja, aber eigentlich keine Angst. Ich hab mich dann wieder auf die Bücher konzentriert.

**I: Du hast dann einfach weitergemacht.**

R: Genau, ich hab dem Ganzen nicht groß Bedeutung ... geschenkt. Und wahrscheinlich hätt ich die Sache auch vergessen, wenn nicht eben noch was passiert wäre.

**I: Was war das?**

R: Also wie gesagt: Jetzt auch nichts sehr Spektakuläres, ich hab nichts gesehen oder gespürt oder so. Aber ich bin dann irgendwann aufgestanden weil ich mir n Buch raussuchen wollte um was nachzuschauen. Und das Buch war vielleicht vier Regale weiter. Und ich bin da hin und äh ... hab mir das Buch geholt und weil ich nur kurz was nachschauen will und das Buch dann wieder zurückstellen will, geh ich nicht zurück an meinen Platz sondern ähm ... setz mich an nen Tisch und ... also vielleicht sechs Meter weiter links, und als ich da sitz, da hör ich schon wieder die Schritte, diesmal von rechts von der Seite, aus der Richtung wo ich vorher gesessen bin. Als ob die Schritte von meinem alten Platz zu dem Platz kommen, wo ich jetzt sitze. Als ob mir jemand nachgeht.

**I: Und die ham sich genau so-**

R: -ja, genau die gleichen Schritte. Auch nicht besonders laut, genau so wie vorher, genau gleich. Und wie vorher eben auch: Niemand da, niemand zu sehen.

**I: Also du hast dich auch umgeschaut?**

R: Ja, ich hab ja gehört, aus welcher Richtung die Schritte kommen, ich musst mich ja nicht umschaun. Und da war eben niemand.

**I: Was hast du dann gemacht?**

R: Also dann wars mir doch unheimlich. Also ich war nicht äh in Angst ähm ... aufgelöst aber ... nicht panisch oder hysterisch, aber schon so ein unangenehmes, unheimliches Gefühl und so der Gedanke: „Scheiße, du bist ja ganz alleine hier unten, hier sind ja keine Leute außer dir“

**I: Mhm, also schon anders als beim ersten Mal?**

R: Absolut, ja, beim ersten Mal hab ich noch so gedacht: „Du spinnst, du bildest mir äh ... dir was ein“ Und als ich dann wieder diese Schritte gehört habe, dann bin ich auch aufgestanden und bin so ein paar Meter weg von dem Geräusch, so einfach in die andere Richtung weg- äh zurückgewichen, um davon irgendwie wegzukommen. Das war schon so das Gefühl: Da verfolgt dich jemand oder ... da kommt dir jemand nach.

**I: Also so in Richtung Kopierer?**

R: Genau, genau, so in Richtung Kopierer einfach ein paar Schritte zurück um einfach von dem äh ... Geräusch wegzukommen und zum Glück hab ich dann Stimmen gehört, also da kamen ein paar Leute und die sind dann auch glücklicherweise eben durch den Gang gelaufen, wo ich gerade war, an den Tischen vorbei. Und als die Leute ... ähm, das waren drei Jungs, in der Nähe waren, da bin ich dann auch zurück zu meinem Platz, also wo ich vorher die ganze Zeit gesessen bin, und hab meine Sachen gepackt.

**I: Und dann bist du raus?**

R: Genau, Sachen gepackt und dann raus. Die Bücher hab ich nicht mehr zurückgestellt, ich hab mich schon n

bisschen beeilt.

**I: Und hast du in der Zeit noch irgendwas gehört, also Geräusche oder eben Schritte?**

R: Nein, absolut nichts. Nur eben die drei Typen, was die geredet haben. Normalerweise ärgert man sich ja, wenn Leute in der Bib quatschen. Aber da war ich echt dankbar, dass die ein bisschen Lärm gemacht haben.

**I: Und seitdem...**

R: Ja, seitdem halt ich zu dem Bereich ein bisschen Abstand. Es ist nicht so, dass ich da unten richtig Angst hab, ich hol mir auch Bücher von dort. Aber ich achte schon dass Leute um mich rum sind und ich setz mich da auch nicht mehr hin.

**I: Also auch nicht kurz?**

R: Nö, im Moment ist mir da unwohl. Das Ganze ist ja erst ein paar Wochen her. Wie es in einem Jahr aussieht, das weiß ich nicht. Vielleicht denk ich dann wieder „Alles Einbildung, alles Blödsinn.“

**I: Aber im Moment...**

R: Ja, im Moment ... also was heißt im Moment? Ich bin mir absolut sicher, dass ich da diese Schritte gehört habe und dass mir jemand sozusagen nachgegangen ist und ja, das ist für mich schon unheimlich. Also ich muss da nicht unbedingt wieder hin.

**I: Du verbindest das, was da passiert ist, ja ziemlich mit dem Ort ... wenn ich das richtig sehe. Oder denkst du, das hätte auch woanders in der Bib passieren können?**

R: Stimmt, ich verbinde das mit dem Ort. Wahrscheinlich vor allem deshalb weil ich nachher auch von anderen

gehört habe, dass da unten komische Sachen passieren ... also in diesem Bereich.

**I: Also du hast auch sonst in der Bib oder ... auch anderswo, keine Angst?**

R: Nein, überhaupt nicht. Es ist wirklich nur dieser Bereich, also S3, wo ich nicht gern hingeh. Für mich liegt das schon irgendwie an dem Ort. Für mich hat dieser Bereich was Unheimliches. Vorher auch schon und natürlich erst recht, seit das passiert ist.

**I: Warum was Unheimliches? ... ist doch eigentlich ein ganz normaler Buchbereich.**

R: Ja vielleicht weil das so wie im Keller liegt und man eben kein Tageslicht ... oder wenig Tageslicht hat und ähm ... ja, es ist auch wenig los dort. Man sitzt da auch manchmal allein und hat so den Eindruck, es gibt keine andren Menschen mehr ... sozusagen. Also gerade abends.

**I: Mhm ... was denkst du, wär noch was passiert wenn du dort geblieben wärst, also an dem Abend?**

R: Kann ich nicht beantworten. Vielleicht ja, vielleicht nein. Wie gesagt: Ich hab ja nachher, als ich mit ähm ... also irgendwelchen Bekannten diese Geschichte erzählt hab, auch gehört, dass anderen Leuten auch komische Sachen passiert sind, dass Leute auch schon angefasst wurden ohne dass jemand da war, dass da wirklich Leute eine ääh ... eine körperliche Berührung gespürt haben. Und deswegen kann es schon sein, dass da noch was passiert wäre. Aber weiß mans?

**I: Hast du diese Erzählungen vor deinem Erlebnis gehört, oder danach?**

R: Danach, also als ich dann Leuten davon erzählt habe.

**I: Du hättest einfach bleiben müssen, zum Ausprobieren.**

R: Ähm ... wie meinst du?

**I: Also nachdem du die Schritte gehört hast ... einfach sitzen bleiben um zu sehen, was noch passiert.**

R: (lacht) Nee danke, so stark war die Neugier dann doch nicht.

**I: Was denkst du, von wem oder von was kamen diese Schritte?**

R: Das ist ja schon wieder so ne Frage, die ich nicht beantworten kann. (lacht) Jedenfalls wenn ich an so was glauben würde, dann würd ich ja sagen: <mit leicht spöttischem Unterton:> „Da spukts“ oder „Das war n Geist.“

**I: Aber du würdest nicht unbedingt...**

R: Nee, also so Begriffe ... das hört sich eben gleich kindisch an oder ähm abergläubisch. Was ich weiß ist, dass da irgendwas war, was diese Schritte verursacht hat. Und das waren eben Schritte wie von einem Menschen. Und klar, irgendein unsichtbares Wesen, das Geräusche macht, da könnte man natürlich sagen „Geist“ oder „Gespenst“. Das wären eben die Bezeichnungen, die so am nächsten liegen.

**I: Und du bist dir ganz sicher dass du diese Schritte gehört hast?**

R: Ähm ja, bin ich. Eben auch weil das zweimal passiert ist. Beim ersten Mal dachte ich ja noch: Quatsch, das kann nicht sein. Aber ich bin mir schon sicher, dass da Schritte waren und dass die auf mich zu kamen. Die wurden ja

auch deutlicher, also als ob du jetzt drei Meter weg gehst und dann auf mich zu kommst.

**I: Ist dir sonst mal was Vergleichbares passiert, also ein ähnliches Erlebnis?**

R: In der Bib?

**I: Ja, aber auch überhaupt**

R: Nein, bisher nicht. Das war das Einzige.

**I: Ähm, du meinstest gerade, dass du auch anderen Leuten von deinem Erlebnis erzählt hast und dass andere auch meinten, sie hätten komische Sachen erlebt.**

R: Ja gut, aber das waren weniger so persönliche Erfahrungsberichte, das waren eher so Geschichten, die die Leute irgendwo aufgeschnappt haben. Einer meinte dann, er hätte auch schon mal von jemandem gehört, dass Leute da unten angefasst wurden ohne dass jemand da war, oder einfach ein Atmen oder irgendwelche komischen Geräusche gehört haben. Aber das war alles eher so nach dem Motto: „Ein Freund von nem Freund hat mal gemeint, dass er jemand kennt, der ... und so weiter.“ Also wenig ... konkretes. Laura meinte ja vorgestern auch, dass sie schon solche Geschichten gehört hat.

**I: Ach ja, genau.**

R: Aber eben alles so Hörensagen.

**I: Ja ähm ... du kennst niemand persönlich, das was Ähnliches erlebt hat?**

R: Nee, das sind eben mehr so Geschichten. Oder zumindest weiß ich's eben von niemandem. Ich hab jetzt auch nicht jedem von meinem Erlebnis erzählt. Es gibt sicher auch Leute die dann denken würden: „Die hat nicht

mehr alle Latten am Zaun.“

**I: Also auch n bisschen peinlich...**

R: Was heißt peinlich? Ich denke, dass es einfach viele Leute gibt, die so was gleich als Quatsch oder als Einbildung abtun und hm ...was soll ich's denen erzählen.

**I: Ja, klar**

R: Bringt ja nix.

**I: Ich wollte dich noch fragen, ob wir vielleicht nach unten gehen könnten, also an die Stelle, wo dir das passiert ist, damit du mir zeigst, wo du gesessen bist.**

R: Äh, jetzt gleich?

**I: Ja ähm ... wenn das okay für dich ist.**

R: Klar, kein Problem. Also ich hab nicht direkt Angst da hin zu gehen, nichts dass du das denkst. Ich hab bloß nachher Seminar und ich will da nicht zu spät kommen aber ... ähm, gut ... der fängt eigentlich meistens auch später an. Fünfzehn Minuten hätt ich.

**I: Ich denke, das reicht. Is ja nicht weit.**

R: Okay, dann zeig ich dir das mal.

**[Ende der Aufnahme]**

Wir gehen in die Bibliothek, ins unterste Stockwerk. Im Buchbereich S3 ist um diese Zeit (kurz nach zehn Uhr vormittags) relativ viel los. Die Kopierer sind alle in Betrieb, etwa ein Viertel der Sitzplätze ist belegt. Jessica zeigt mir die beiden Plätze, an denen sie vor rund zwei Wochen abends saß. Hier hörte sie die Schritte. Sie zeigt mir auch den Gang, aus dem die Schritte beim ersten Mal



kamen. Ich erinnere mich, dass ich auch schon auf einem der Plätze saß, die mir Jessica zeigt. Oder zumindest in der Nähe, sehen ja alle gleich aus. Ich saß sogar schon oft hier unten. Gerade abends ist es sehr ruhig auf S3, man kann ungestört arbeiten, manchmal sitzt man völlig allein an der langen Tischreihe. Etwas Seltsames bemerkt habe ich nie.

Insgesamt sind wir nur ca. fünf Minuten zusammen auf S3. Dann sagt Jessica, sie müsse nun wirklich los. Sicher würde sie das bestreiten aber ich habe den Eindruck, dass nicht nur das näher rückende Seminar sie zum Aufbruch drängt. Es kommt mir so vor, als fühle sich Jessica hier unten unwohl, als sei sie nervös. Aber das kann auch meine Einbildung sein.

#### 4. Neue Frische

**Sonntag, 2. März 2008:** Nach dem Abtippen des Gesprächs mit Jessica habe ich mich fast einen Monat nicht mit dem Thema „Unerklärliche Phänomene in der Bibliothek“ beschäftigt. Wie es so ist: Man hört etwas, ist interessiert, will etwas dazu machen, dann rücken andere Angelegenheiten in den Vordergrund und es wird nichts daraus.

Vorgestern, also am Freitag, saß ich alleine in der Mensa. Den Vormittag über hatte ich in der Bibliothek – auch im Bereich S3 – nach Literatur für meine Doktorarbeit gesucht. Gegen zwölf bekam ich Hunger, beendete meine immer zäher werdende Suche und spazierte zur Mensa. Da ich nicht in sozialer Stimmung war, suchte ich mir einen Platz etwas abseits und als sich nur ca. zwei Meter von mir entfernt zwei Studentinnen setzten, störte mich das zunächst. Ich hatte keine Lust, ihr Gerede mitzuhören. Dann aber merkte ich, worüber sie sich unterhielten und plötzlich hatten die beiden meine volle Aufmerksamkeit. Es ging um die Bibliothek, um den Buchbereich S3. „Da sollen ja unheimliche Sachen passieren“ sagte die eine. Ja, das hätte sie auch schon gehört,

erwiderte die andere. Wo sei eigentlich S3 genau?

Es folgte eine Wegbeschreibung, dann wechselte das Thema.

Wenn ich es richtig mitbekam, dann studieren die beiden Jura, haben also wahrscheinlich eher wenig auf S3 zu tun. Auch erwähnte keine irgendwelche persönlichen Erfahrungen. Es ging nur ums Hörensagen. Hätte eine der beiden von eigenen Erfahrungen berichtet, ich hätte sie wahrscheinlich angesprochen.

Noch auf der Nachhausefahrt gewann das Vorhaben, ein Projekt zu diesen unerklärlichen Ereignissen zu machen, an Gestalt und neuer Frische.

Und heute Vormittag habe ich einen Zettel entworfen, den ich in verschiedenen Bereichen der Universität aushängen will. Vielleicht meldet sich ja jemand. Ich drucke zehn Stück aus, morgen werde ich sie aufhängen.

# **Ist dir in der Bib etwas Seltsames passiert?**

Hallo,

ich suche Leute, die auch schon seltsame, unerklärliche oder unheimliche Erfahrungen in der Bibliothek gemacht haben. Wenn du dazugehörst und Zeit/Lust zu einem kleinen Gespräch hast, dann melde dich bei mir. Ich würde mich freuen, von dir zu hören.

Viele Grüße,  
Oliver

( Darunter dann eingeschnittene Streifen mit meiner Festnetznummer, meiner Mobil-Nummer und meiner E-Mail-Adresse. )

## 5. Der erste Anruf

**Montag, 3. März 2008:** Die Zettel sind aufgehängt, vier an unterschiedlichen Stellen im Eingangsbereich der Uni, sechs in den Trakten verschiedener Fächer. Gegen 13 Uhr bin ich wieder zuhause und kurz nach 15 Uhr habe ich den ersten Anruf, den ich aber blöderweise verpasse. Ich bringe den Müll runter und als ich wieder oben bin, blinkt die Lampe an meinem Telefon. Ich höre die Nachricht ab:

„Hallo, hier ist Sabrina ... ich hab vorhin deinen Aus-  
hang an der Uni gesehen. Du kannst mich ja zurück rufen.  
Meine Nummer ist ...“

Ich schreibe mir die Nummer auf und rufe zurück. Ich lasse es acht Mal klingeln, niemand geht ran. Ich höre noch einmal die Nachricht auf dem Anrufbeantworter ab, nur um sicherzugehen, dass ich mir die Nummer richtig notiert habe. Ja, alles richtig. Im Laufe des Nachmittags versuche ich es noch zwei Mal, niemand geht ran. Dann probiere ich es gegen 21 Uhr noch einmal – wieder nichts. Auch kein AB, auf den ich sprechen könnte. Ich werde es morgen wieder versuchen. Sonst ruft niemand mehr an.

## 6. Der zweite Anruf

**Dienstag, 4. März 2008:** Kurz nach elf versuche ich es noch einmal bei Sabrina. Eine Frauenstimme, vermutlich die gleiche wie auf meinem Anrufbeantworter:

„Ja, hallo?“

„Hallo, hier ist Oliver. Du hattest gestern bei mir angerufen wegen-“

Weiter komme ich nicht, die Verbindung wird unterbrochen. Ich drücke auf Wahlwiederholung. Wenn sie keine Lust mehr hat, sich mit mir zu unterhalten, dann soll sie mir das zumindest so sagen. Ich lasse es zwölfmal klingeln, niemand geht ran. Okay, dann eben nicht. Ich werde der blöden Kuh nicht hinterher telefonieren. Und wenn sich niemand mehr meldet: Auch gut, dann habe ich mehr Zeit für Wichtigeres.

Den Tag verbringe ich zuhause, arbeite an meiner Dissertation und warte auf weitere Anrufe. Kurz nach sechs klingelt das Telefon. Am anderen Ende ist eine Frau, die sich mit „Hallo, hier is Mara“ meldet. Sie habe eines meiner Flugblätter gesehen und sich angesprochen gefühlt. Mara will wissen, ob ich selbst etwas Seltsames in der Bib erlebt habe und Leute zum „Erfahrungsaustausch“ suche.

Als ich ihr sage, dass ich selbst noch nie etwas Unheimliches in der Bibliothek erlebt habe, aber immer wieder von unheimlichen Erlebnissen gehört habe und diese Erlebnisse gerne dokumentieren würde, wirkt sie enttäuscht. Man hätte den Aushang so verstehen können, dass ich selbst schon etwas Seltsames erlebt habe. Das sei „etwas missverständlich“ formuliert.

Um das Gespräch zu retten erzähle ich Mara, dass ich in meiner Kindheit ein Erlebnis hatte, das ich bis heute nicht erklären kann, und dass ich schon aufgrund dieses Erlebnisses den Berichten von unerklärlichen Ereignissen in der Bibliothek aufgeschlossen gegenüber stehe, dass ich nicht einfach „Alles Einbildung“ denke.

Mara meint, sie müsse sich die Sache noch überlegen. Sie würde mich in etwa einer Stunde noch einmal anrufen. Ob ich dann zuhause sei? Ja, antworte ich, sie könne mich den ganzen Abend erreichen. Etwa fünf Minuten später klingelt das Telefon, Mara ist dran. Sie habe sich gerade gedacht „Jetzt stell dich nicht so an“, außerdem höre ich mich nett an. Wir verabreden uns für Mittwoch, 19 Uhr, also morgen. Sie gibt mir ihre Adresse durch, ich soll zu ihr kommen. Auch ihre Telefonnummer bekomme ich. Ich soll anrufen falls etwas dazwischen kommt.

Dieses unerklärliche Erlebnis aus meiner Kindheit, das ich Mara gegenüber erwähnte, gibt es wirklich. Ich habe es mir nicht einfach ausgedacht, nur um ihr Vertrauen zu gewinnen. Ich will dieses Erlebnis erzählen. Vielleicht erklärt es mein Interesse für das Seltsame, das angeblich in der Bibliothek vor sich geht.

## **Einschub: Ein Kindheitserlebnis**

Wahrscheinlich haben die meisten, die das hier lesen, schon einmal von Freunden, Verwandten oder Bekannten Geschichten von übernatürlichen Ereignissen gehört. Und einige haben wohl auch selbst Dinge erlebt, die sie als „übernatürlich“ oder zumindest „unerklärlich“ bezeichnen würden.

Ich hatte vor vielen Jahren ein Erlebnis dieser Art. Und ich bin bis heute von dieser Erfahrung beeindruckt, kann das Erlebte nicht einfach als Sinnestäuschung oder als „Trick“ abtun. Ich bin mir (fast) sicher, dass ich nicht hereingelegt wurde. Und ich bin mir (ganz) sicher, dass meine geistige Verfassung damals völlig okay war. Es war kein Alkohol im Spiel und auch keine anderen Rauschmittel. Ich war nicht übermüdet und auch nicht besonders „aufgekratzt“. Mein mentaler Zustand war normal, unauffällig. Zwar war ich damals erst zwölf Jahre alt, aber auch meine kindliche Phantasie kann ich nicht verantwortlich machen. Ich bin mir sicher, dass das, was ich jetzt erzählen werde, genau so passiert ist.

Es war Frühling 1990, ich wollte und durfte bei einem Freund übernachten. Hier soll er Olaf heißen, eigentlich heißt er anders. Heute habe ich keinen Kontakt mehr zu ihm. Ich weiß nicht, was er macht, was aus ihm geworden ist.

Olafs Eltern waren geschieden, er lebte bei seiner Mutter und das Leben der beiden war nicht einfach. Es fehlte an Geld. Die Eltern hatten sich im Streit getrennt, die Mutter versuchte, Olaf von seinem Vater fernzuhalten und der Vater wollte keinen Unterhalt zahlen, solange er nicht seinen Sohn sehen durfte. Aufgrund der Scheidung und der allgegenwärtigen Geldprobleme hatte Olaf schon einige Umzüge mitgemacht. Mit zwölf hatte er schon in sechs verschiedenen Häusern und Wohnungen gelebt.

Aber trotz aller Schwierigkeiten war Olaf ein normaler, unauffälliger Junge. Er war umgänglich, nicht besonders streitlustig und relativ unterhaltsam. Wir waren nicht beste aber gute Freunde.

An dem Freitag Abend, von dem ich berichten will, besuchte ich Olaf in einem älteren, etwas baufälligen Haus, in dem er und seine Mutter etwa drei Wochen vorher eine Wohnung im zweiten Stock bezogen hatten. Diese Wohnung war kurzfristig frei geworden. Im Treppenhaus standen und lagen noch die wenigen Sachen der Vormieterin: Haus- und Straßenschuhe, eine fleckige, durchgelegene Matratze, Kisten mit vergilbten Büchern, aus denen kleine, schwarze Käfer krabbelten, Säcke voller Kleidung, eine altmodische Stehlampe mit eingerissenem Schirm... Ich erinnere mich deshalb an diese Sachen, weil Olaf und ich auf der Suche nach etwas Interessantem oder gar Wertvollem darin herumstöberten.

Auch in der Wohnung selbst standen noch einige Möbel der Vormieterin. Im Flur eine alte, dunkle Holzkommode, im Wohnzimmer ein verschnörkeltes Monstrum von Einbauschränk und eine große Standuhr, deren Zeiger sich nicht bewegten. Alles Andere, alles Leichte und weniger Sperrige, war bereits weggeschafft oder zumindest ins

Treppenhaus gestellt worden.

Ich kam gegen sechs bei Olaf an und Olafs Mutter verabschiedete sich um acht. Sie war der Ansicht, man könne Zwölfjährige einen Abend alleine lassen und wahrscheinlich auf Männersuche. Sie würde gegen Mitternacht wieder da sein, bis dahin konnten wir machen was wir wollten.

Besonders viel wollten wir gar nicht. Olaf und ich saßen den Großteil des Abends auf der Couch, aßen Erdnussflips, tranken Cola und schauten Wrestling im Privatfernsehen. Wir waren zwölf und es gefiel uns, großen, grotesk gekleideten Männern dabei zuzusehen, wie sie so taten, als würden sie sich ernsthaft verletzen. Wenn ich mich recht erinnere, dann war ich damals noch der Ansicht, sie würden sich tatsächlich prügeln.

Zuhause hatten wir noch kein Privatfernsehen, nur ARD, ZDF und das langweilige Dritte. Schon deshalb war der Abend etwas Besonderes. Ach ja: Cola gab es zuhause auch nicht, schlecht für die Zähne.

Irgendwann, es war gegen halb elf, ließ die Anziehungskraft des Privatfernsehens nach und Olaf fragte mich, ob ich „was Komisches“ sehen wolle. Ich erinnere mich, dass ich ihn fragte, was denn dieses „Komische“ sei. Olaf antwortete nicht, tat geheimnisvoll und führte mich in den Flur der Wohnung, direkt zu der großen, dunklen Holzkommode, die noch von der Vormieterin stammte. Ich bin mir nicht mehr ganz sicher, wie diese Kommode gebaut war. Wahrscheinlich handelte es sich um einen dieser alten Wäscheschränke mit mehreren tiefen Schubladen. Unten hatte dieser Schrank – eigentlich war es doch eher eine Kommode, das Ding reichte uns nur bis zu den Schultern – zwei (vielleicht auch drei) Schubladen und ganz oben eine kleine, flache. Diese öffnete Olaf. In der Schublade lagen säuberlich zusammengefaltet unterschiedliche Stofftaschentücher, größtenteils weiß mit Karomuster, einige auch hellblau,



insgesamt vielleicht zehn oder fünfzehn Stück.

Olaf sagte, ich solle mir eines der Taschentücher aussuchen, es herausnehmen und auseinander falten. Ich griff mir ein rot kariertes mit Spitzenbesatz. Dann sollte ich es auf den Boden fallen lassen. Obwohl mir die Sache mittlerweile albern vorkam, tat ich, was Olaf mir sagte. Das Taschentuch segelte zu Boden und blieb ausgebreitet auf den abgewetzten Dielen des Flurs liegen. Jetzt, so erklärte mir Olaf, müssten wir einfach zurück ins Wohnzimmer gehen und warten. Er machte das Licht im Flur aus, wir gingen zurück ins Zimmer und Olaf schloss die Tür. Dann saßen wir einige Minuten – wie lange genau, das kann ich nicht mehr sagen – nebeneinander auf dem Sofa. Natürlich fragte ich Olaf, was das alles soll. Er meinte nur, ich soll still sein.

Irgendwann war die Frist vergangen, die Olaf für angemessen hielt. Er stand auf, öffnete die Zimmertür, machte Licht im Flur und wir gingen zur Kommode. Im Grunde hätte ich mir ja denken können, worauf das alles hinaus lief. Trotzdem war ich überrascht, das zu sehen, was ich sah. Beziehungsweise ich war überrascht, das nicht zu sehen, was ich eigentlich hätte sehen müssen. Das Stofftaschentuch war verschwunden. Olaf grinste mich an. Dann öffnete er die kleine Schublade und da lag das Taschentuch, fein säuberlich zusammengefaltet, genau wie zuvor, auch an der gleichen Stelle in der Schublade, das gleiche Taschentuch. Immer noch grinste Olaf, er freute sich über meine Ratlosigkeit. Ich weiß nicht mehr, was ich beim Anblick des Taschentuchs sagte, ob ich überhaupt etwas sagte.

Ein paar Minuten später saßen wir wieder auf der Couch und Olaf erklärte mir, er habe diese Entdeckung vor etwa einer Woche gemacht. Wenn man ein Taschentuch auf den Boden werfe, dann sei es nach ein paar Minuten wieder an seinem Platz. Bestimmt zehn Mal habe er es schon ausprobiert und nur zwei Mal sei das Taschentuch auf

dem Boden liegen geblieben. Da habe er es dann selbst zurück getan.

Ich wurde misstrauisch und warf meinem Freund vor, er würde mich reinlegen. Das Taschentuch könne nicht einfach von allein zurück in die Schublade wandern. Es müsse also noch irgendjemand in der Wohnung sein. Ich überlegte schon, welcher unserer Klassenkameraden an der Aktion beteiligt sein könnte. Sicher sollte ich reingelegt werden.

Olaf bot mir an, alle Zimmer auf Komplizen zu durchsuchen und das tat ich dann auch. Die Wohnung hatte das Wohnzimmer, den Flur, ein kleines Bad, ein Kinderzimmer und das Schlafzimmer. Wir gingen in jeden Raum, machten Licht und ich durfte mich umsehen. Zum Glück blieb Olaf immer in meiner Nähe, alleine hätte ich Angst gehabt in der fremden Wohnung. Heute, im Nachhinein, wünschte ich, ich hätte auch in die Schränke, hinter die Gardinen und unter die Betten geschaut. Dann könnte ich völlig sicher sein, dass außer uns beiden niemand in der Wohnung war. So bleibt ein Zweifel.

Nach unserer Wohnungserkundung gingen wir wieder ins Wohnzimmer, setzten uns auf die Couch, schwiegen, starrten ins Leere und aßen Erdnussflips. Natürlich wollte ich locker wirken, ganz entspannt. Aber ich war verwirrt und ich war wütend, wütend auf Olaf, der es ganz offensichtlich genoss, mir etwas gezeigt zu haben, das ich nicht verstand. Irgendwann fragte ich ihn, ob das mit dem Taschentuch auch mehrmals hintereinander klappen würde. Olaf sagte ja, das würde klappen. Und so wiederholten wir das Ganze. Diesmal war er es, der ein Taschentuch – ein anderes als beim ersten Mal – aus der Schublade nahm und auf den Boden fallen ließ. Wenn man im Flur bliebe, dann würde nichts passieren, erklärte mir Olaf. Also gingen wir wieder ins Wohnzimmer und warteten einige Minuten. Ich lauschte angestrengt, es hätten ja irgendwelche Geräusche aus dem Flur kommen können. Aber in der Wohnung war es totenstill, ich hörte nur meinen eigenen Atem und durch die Fenster drang gedämpft der Lärm der nahen Hauptstraße.

Wie gingen wieder in den Flur. Das Taschentuch war verschwunden, genau wie vorher. Und genau wie vorher lag es ordentlich zusammengefaltet an seinem Platz in der Schublade. Jetzt war es mir unheimlich, ich wollte nicht mehr in dieser Wohnung übernachten. Obwohl es schon nach elf war, rief ich bei meinen Eltern an und bat um sofortige Abholung. Aber da ich keine überzeugenden Gründe für meinen Wunsch hatte, lehnten sie ab. Die Geschichte mit dem Taschentuch erzählte ich nicht. Wahrscheinlich dachten sie, wir hätten uns gestritten und würden uns auch wieder vertragen.

Pünktlich um zwölf gingen wir ins Bett und kurz darauf kam Olafs Mutter zurück. Ich schlief nicht besonders gut aber es passierte auch nichts mehr, nichts Ungewöhnliches. Zum Glück musste ich nicht aufs Klo. Auf keinen Fall wäre ich nachts alleine in den dunklen Flur gegangen. Auf dem Weg ins Bad hätte ich ja an der

Kommode vorbei gemusst. Eher hätte ich aus dem Fenster gepinkelt.

Es war die erste und die letzte Nacht, die ich bei Olaf verbrachte. Er und seine Mutter lebten noch etwa ein halbes Jahr in der alten Wohnung, dann zogen sie wieder um.

Ich überlege, ob ich schreiben soll, was Olaf noch zu der Sache mit dem Taschentuch zu sagen hatte. Ich bin mir nicht sicher, ob seiner Geschichte zu trauen ist. Vielleicht ist das, was er mir am folgenden Montag in der Schule erzählte, nur Erfindung. Aber gut, ich will seine Geschichte so wiedergeben, wie er sie erzählt hat:

Die Vormieterin war eine alte Frau, deutlich über achtzig. Nur zwei Wochen bevor Olaf und seine Mutter einzogen, fiel diese Frau die Treppe hinunter. Wie gesagt: Die Wohnung lag im zweiten Stock.

Die Frau konnte nach dem schweren Sturz nicht mehr aufstehen und da niemand sonst im Haus war – die einzigen Nachbarn waren im Urlaub und die meisten Wohnungen standen ohnehin leer – hörte niemand ihre Hilferufe. Nach drei Tagen wurde dann ihre Leiche gefunden. Erst behauptete Olaf, die alte Frau sei verdurstet. Als ich das nicht glauben wollte, da änderte er die Todesursache auf Herzinfarkt.

Diese Frau sei es, so Olaf, die die Taschentücher wieder in die Kommode lege. Schließlich gehörte die Kommode ihr und schließlich habe sie die Taschentücher so ordentlich gefaltet. Und wegen dem Tod der Frau sei die Wohnung auch so kurzfristig frei geworden.

Ich weiß bis heute nicht, was ich von dieser Geschichte halten soll. Ich habe leider nie versucht, herauszubekommen, ob tatsächlich eine alte Frau in der Wohnung lebte. Zumindest die Sachen, die im Flur standen, sprechen dafür. Aber ist diese Frau tatsächlich die Treppe hinunter gestürzt und an dem Sturz gestorben? Vielleicht starb sie im Krankenhaus. Vielleicht ist sie überhaupt nicht gestorben sondern nur in ein Altersheim gezogen, in das

sie ihre Möbel nicht mitnehmen konnte.

Mir klingt das alles zu sehr nach einer klassischen Gespenstergeschichte: Ein ungewöhnlicher, womöglich qualvoller Tod, eine Tote, die nicht zur Ruhe kommt und in einer sowieso schon etwas unheimlichen Umgebung unheimliche Dinge anstellt.

Ich weiß nur, was ich erlebt habe. Ich habe mit eigenen Augen gesehen, dass die Stofftaschentücher, die wir auf den Boden fallen gelassen hatten, auf (für mich) unerklärliche Weise wieder in der Schublade waren. Wer oder was die Taschentücher zurück tat, das kann ich nicht sagen. Ich wünschte, ich hätte damals sorgfältiger nach Komplizen gesucht und nicht nur einen flüchtigen Blick in jedes der Zimmer geworfen. Dann wüsste ich entweder, dass ich hereingelegt wurde. Oder ich wäre mir ganz sicher, dass das eben nicht der Fall war.

Was aber gegen die Verschwörungs-Hypothese spricht: Die Wohnung war alt, alles war alt. Die Holzdielen knarrten, wenn man über sie lief. Die Türen quietschten, wenn man sie öffnete. Mit allerhöchster Wahrscheinlichkeit hätte jemand, der in den Flur gekommen wäre, ein Geräusch verursacht. Aber es war absolut nichts zu hören. Gerade bei unserem zweiten „Versuch“ saßen wir ganz still und ich lauschte angestrengt. Nichts, absolute Stille. Auch der Straßenlärm war nicht so laut, dass er Geräusche in der Wohnung hätte überdecken können. Und trotzdem war das Taschentuch zurück an seinem Platz. Irgendjemand oder Irgendetwas muss das getan haben.

Ich bin nicht abergläubisch und nicht religiös. Ich glaube weder an Kobolde, noch an Engel, Marienerscheinungen, Dämonen, die große Waldfee oder das fliegende Spaghetti-Monster. Ich habe keine Angst im Dunklen und ich habe mich schon mehrmals nachts auf Friedhöfen herumgetrieben. Ich kann auch abends Horrorfilme anschauen oder Gruselgeschichten durchlesen ohne nachher bei Licht schlafen zu müssen. Kurz: Ich bin der eher „rationale“ Typ, keiner der schnell an Dinge glaubt, die er

nicht mit eigenen Augen gesehen hat.

Aber in all meiner Rationalität steckte immer wie ein Fremdkörper dieses eine Erlebnis, das ich so genau geschildert habe, wie es mir nach all den Jahren noch möglich ist. Wegen der Geschichte mit dem Taschentuch kann ich nicht einfach sagen: Es gibt nichts Übernatürliches, nichts Paranormales.

Zwar kann ich nicht ausschließen, dass Olaf doch einen Komplizen hatte, dass ich Opfer eines Streichs wurde, dass sich jemand in der Wohnung versteckt hielt. Aber ich halte das für unwahrscheinlich, ich glaube einfach nicht an so einen ausgetüftelten Plan. Und falls es doch ein Streich war: Hätte ich nicht irgendwann davon erfahren müssen, Monate oder Jahre später? Hätte ich nicht mitbekommen, wenn in der Klasse über mich gelacht worden wäre, wenn Olaf den Anderen mein blödes Gesicht beschrieben hätte?

Mit Sicherheit war es unter anderem diese Geschichte, diese eine seltsame Erfahrung aus meiner Kindheit, die dafür sorgte, dass ich nicht einfach „Blödsinn“ sagte, als ich davon hörte, dass in der Bibliothek unerklärliche Dinge passieren. Ich begann mich für diese Dinge zu interessieren und aus diesem Interesse heraus entstand das, was Sie gerade lesen. Man kann sich nicht mit einem Phänomen befassen, wenn man von vornherein denkt: Alles Einbildung, alles dummes Zeug.

## 7. Maras Erlebnis

**Mittwoch, 5. März 2008:** Kurz vor 19 Uhr treffe ich bei der Adresse ein, die mir Mara genannt hat. Sie wohnt in einer großen Studenten-WG in einer ehemaligen Kaserne. Die Tür öffnet mir ein Mitbewohner, er führt mich auch zu Maras Zimmer. Ich klopfе an und Mara ruft, ich solle reinkommen. Die Begrüßung ist freundlich. Wir stellen fest, dass wir uns an der Uni schon einmal gesehen haben. Wahrscheinlich in irgendeinem Seminar.

Mara macht einen dezent alternativen Eindruck. Ihre Fingernägel sind schwarz lackiert, die Haare rot gefärbt.

Ihre Kleidung wirkt durchdacht-unkonventionell. Sie ist 24 Jahre alt und studiert seit sechs Semestern Soziologie, Politik und Geschichte.

Das Zimmer passt zu seiner Bewohnerin. An einer Wand hängen Poster von Nick Cave, PJ Harvey und einer Frau mit Gitarre, die ich nicht kenne. Die Möbel scheinen größtenteils vom Flohmarkt zu stammen. Das Bett besteht aus einer Matratze auf Euro-Paletten und ihre Bücher hat Mara einfach eine Wand entlang aufgereiht. Der Boden aber ist sauber und es liegt wenig herum. Wie Mara selbst wirkt auch ihr Zimmer dezent alternativ, nicht schmutzdelig oder chaotisch.

Fürs Gespräch setzen wir uns auf den Teppichboden. Zwischen uns steht ein flacher, rot lackierter Holztisch. Auch er sieht nach Flohmarkt aus, vielleicht auch Eigenbau. Mara fragt mich nicht, was ich trinken möchte, holt einfach zwei Flaschen Bier (Tannenzäpfle) aus einem winzigen Retro-Kühlschrank neben ihrem Bett. Ab sieben sei „Bierzeit“, so Mara. Sie öffnet die Flaschen mit ihrem Plastikfeuerzeug, dreht sich dann eine Zigarette. Es kann losgehen.

Während des Gesprächs kommen zweimal Mitbewohner ins Zimmer. Der eine hat eine Frage was die Kühlschrankvorräte angeht. Der andere wühlt ganz selbstverständlich in Maras Platten- und CD-Sammlung und zieht mit einigen CDs ab. Sie kümmert sich nicht groß um die beiden, redet einfach weiter.

Mara erzählt lebhaft, wirkt einige Male wie „mitgerissen“ von der eigenen Erzählung. Einige Stellen haben einen gewissen melancholisch-ironischen Unterton. Insgesamt bin ich etwa 70 Minuten bei Mara, das Interview selbst dauert rund 45 Minuten.

**[Beginn der Aufnahme]**

**I: Okay, Band läuft.**

R: Okay...supi.

**I: Vielleicht könntest du einfach fürs Band mal erzählen was dir passiert ist.**

R: Ja klar, hatten wir ja so gesagt (lacht) also ... wo fang ich jetzt an? Also ich heiß Mara, bin 24 und mir ist was Komisches passiert (lacht). Und zwar in der Bib, unterstes Stockwerk. Du kennst das ja, ist ja sowieso irgendwie gruselig.

**I: schon, ja.**

R: Das war jetzt vor nem halben Jahr so pi mal Daumen. Soll ich so die ganze Geschichte erzählen mit allem Davor oder soll ich gleich zur Sache kommen?

**I: Ähm ruhig n bisschen ausführlicher.**

R: Jawoll, es war dunkler Herbst und auch sonst ne schwere Zeit. Prüfungsvorbereitungs-Stress. Und ich hab eigentlich kaum was gemacht als in der Bib rumzusitzen und mir ab und zu mal nen Kaffee zu holen. Tolles Leben! Und was auch toll war: Ich musste mich für ne Prüfung vorbereiten durch die ich schon durchgefallen war. Also zweiter Versuch ... und man hat ja nur zwei. Danach nur mit Sondergenehmigung. Man braucht dann irgendein Attest vom Arzt oder vom Psychiater oder so was.

**I: Also letzte Chance.**

R: Jo, zumindest vorletzte. Und natürlich gabs noch andere Prüfungen für die ich lernen musste, wär ja sonst zu entspannt. Ja und so sitz ich schon seit Wochen tagein tagaus in der Bib und geh irgendwelche Bücher und irgendwelche Texte oder Aufsätze durch ... grad in dem einen Fach, wo ich die Prüfung zu bestehen hatte, da hatten wir nen Reader so dick wie ne durchschnittliche Matratze (lacht) Na ja, ist vielleicht übertrieben aber drei



aufeinander gelegt und man hat n kleinen Nachttisch. Das war immer so n blöder Witz von dem Prof, der diesen Reader verbrochen hat.

**I: Kommt mir bekannt vor.**

R: Stimmt du hast ja auch ... ähm ja, jedenfalls sitz ich schon seit Wochen über den Büchern und zwar unten auf S3.

**I: Warum dort unten?**

R: Och da sind eben Sachen die ich brauch. Außerdem ist es da ruhig und man findet n Platz. Ach ja: Nicht so viele Juristen dort unten (lacht).

**I: Was gegen Juristen?**

R: Nö, solange sie woanders sind nicht (lacht) ... aber ernsthaft ähm, zum Thema. Also es war Mittwoch Abend so gegen neun oder vielleicht halb zehn. Ich saß schon seit fünf da unten und hab mir nur mal zwischendurch n Kaffee und ne Brezel geholt. Und jedenfalls, ich war sowieso müde an dem Tag und irgendwann merk ich wie mir so die Augen zufallen und der Kopf auf die Brust sinkt. Aber ich denk halt: Nö, nicht nachgeben. Ne Stunde noch, das hältst du noch durch und dann kannst du nach Hause ins Bett.

**I: Ähm, warst du alleine da unten?**

R: Ja, ganz allein. Kein Mensch weit und breit. Das macht's natürlich noch langweiliger. Weil sonst schaut man eben doch mal rüber. Was macht der? Kennt man vielleicht jemand irgendwoher? Oder sieht jemand irgendwie süß aus? (lacht). Aber an dem Abend war ich alleine da unten und es ist dann ja auch ganz ruhig, höchstes so n Lüftungsgeräusch. Und ja, mir fallen eben schon die Augen zu und der Kopf wird schwer und irgendwann bin

ich dann im Sitzen eingeschlafen ... äh wobei „eingeschlafen“ eigentlich schon zu viel gesagt ist. Das war eher so der Moment wo man sagt: Jetzt ruhst du die Augen aus und lässt halt mal den Kopf sinken und dann bist du gleich wieder da. Das war eher so ne Art Halbschlaf, so die Übergangsphase zwischen wach und schlafend.

### **I: Das war so gegen halb neun?**

R: Halb zehn, ja. Also ich befinde mich so in diesem Halbschlafzustand wo man noch irgendwie in der Welt ist, man ist noch da, aber man beginnt so abzudriften, man gleitet so hinüber in den Schlaf. Und da spüre ich, wie mich jemand streichelt, wie mir jemand über den Kopf beziehungsweise übers Haar streichelt. Und erst war das ein ganz angenehmes Gefühl, man schläft schon fast und jemand streichelt einen. Das ist ja nicht schlecht. Aber dann kam so von hinten, so durch diese Wolke von Schläfrigkeit und diesem äh ja diesem Angenehmen hindurch so der Gedanke: Da stimmt was nicht, wer fasst dich da an? Wie so n Verdacht: Wer fasst dich da an? Was passiert da gerade? Und dadurch bin ich dann auch wieder wacher geworden ... jetzt nicht erschrocken und geschrien oder so aber eben wieder aufmerksam, wieder klarer. Und immer noch spür ich das Streicheln auf meinem Kopf, irgendjemand der mir so übers Haar fährt. Und ich hab mich aufgestützt und so den Kopf gehoben und mich auch umgedreht ... ähm, das sind ja so Drehstühle, und da war niemand, da war einfach niemand. Aber immer noch spür ich so die Hand, die mir so über den Kopf fährt. Und das war auch kein so leichtes Streicheln mehr, das war irgendwie fester geworden, irgendwie ... bestimmter. Aber ja, da war niemand ... vielleicht kennst du das, wenn einem so langsam das Grauen hochsteigt ... ähm ... wie so ein Bewusstwerden: Das ist jetzt ne ganz bedrohliche Situation. Und ich hab dann irgendwie den Kopf bewegt und auch nach dieser

Hand geschlagen, die ja nicht da war. Da war ja nichts. Aber ich hab das wirklich gespürt, so als wenn du mich jetzt anfassen würdest. Also ganz real ... und vor allem: Als ich auch schon richtig wach war, als ich schon klarer war, da ging das ja weiter.

**I: Und ging die Hand oder äh das Streicheln dann weg, als du danach geschlagen hast?**

R: Ja, das war dann ganz plötzlich weg und ich hab echt, ich hab echt so nen Schweißausbruch gehabt, totale Panik. Weil das eben auch so bestimmt, so aggressiv geworden war und weil ich dachte: Jetzt kommt gleich wieder was, jetzt packt dich gleich was und reißt dich irgendwie weg oder ... ja, jetzt fasst dich wieder einer am Kopf. Und ich bin dann ja aufgestanden und äh ... dann erst mal nur so dagestanden, so wie kampfbereit, alle Sinne voll angespannt und gleichzeitig so: Du musst jetzt deine Sachen holen und dann weg hier. Das klingt vielleicht bescheuert: Man hat echt Schiss und denkt, jetzt kommt wieder was und du musst weg äh und trotzdem denkt man auch: Du musst deine Sachen einpacken und du kannst deine Sachen jetzt nicht hier liegen lassen.

**I: Das sind dann so gegensätzliche-**

R: -genau, also ganz komisch auch. Ich hab dann wirklich unter Panik meine blöde Tüte gepackt, alles irgendwie reingestopft und die ganze Zeit gedacht: Jetzt berührt er dich gleich wieder, jetzt kommt gleich was. Und ich bin eigentlich nicht der ängstliche Typ.

**I: Und kam irgendwas oder ähm hast du irgendwas bemerkt?**

R: Nö, nicht in dem Moment. Also nicht als ich meine Tasche ähm so die Sachen reingestopft hab ... und ja, also war ja keine Tasche, das war so ne durchsichtige

Plastiktüte, Taschen sind ja nicht erlaubt in der Bib. Und ich weiß noch, die scheiß Plastiktüte bleibt nicht richtig offen, die klappt so zu und dadurch dauert das dann noch länger mit dem Packen. Aber ich hab eben trotzdem ... äh...

**I: Du hast dich dann so zusammengenommen...**

R: Genau, Übung in Selbstbeherrschung. Also Tüte packen und nicht irgendwie alles auf den Boden schmeißen und schreiend weglaufen. Und auch als ich dann los bin. Ich bin zwar schnell gelaufen aber eben nicht gerannt. Ich bin so schnellen Schritt zwischen den Bücherregalen durch. So dieses: Du rennst jetzt nicht, du nimmst dich jetzt zusammen. Aber Angst hatte ich schon, eben weil dieses Streicheln so äh ... bestimmt und eben auch aggressiv geworden war.

**I: Und du meintest, dann war noch was?**

R: Ja, ich marschier da zwischen den Regalen durch, weg von meinem Platz und in Richtung Treppe und da, ganz plötzlich ...